

Wird der Marxismus ein drittes Leben gewinnen?¹

I.

Von Eulenspiegel heißt es, er sei dreimal getauft worden, beim ersten Mal mit Weihwasser, beim zweiten mit dem Straßendreck, in den ihn seine Mutter hat fallen lassen, und beim dritten Mal mit einfaches klaren Wasser, um den Dreck abzuwaschen. Zumindest seine Geschichten haben danach Jahrhunderte weitergelebt, und das in vielen Sprachen.

Der Marxismus hat bisher zwei historische Leben gehabt. Das erste, in der sozialistischen Internationale geführte, endete mit deren kläglichem Selbstverrat widerstandslosen Mitmachens am Ersten Weltkrieg; das zweite, das sich seiner Wiedererweckung durch die Oktoberrevolution verdankte, endete, zumindest in Europa, mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, beschmutzt mit Verbrechen und Versagen aller Art.

Jetzt geht es noch immer darum, mit dem klaren Wasser historischer Kritik den Dreck abzuwaschen.

Ob der Marxismus ein drittes geschichtliches Leben gewinnen wird, wissen wir noch nicht. Während in China ein sinisierter Marxismus als Ideologie der staatlich moderierten kapitalistischen Industrialisierung des Landes dient, kommen Zeichen einer Renaissance derzeit vor allem aus Lateinamerika.

Die Berliner Marxismuskonferenz ist eine der Proben auf die Möglichkeit eines Neuaufbruchs aus Zersplitterung und Irrelevanz. Dass sie zeitgleich mit der Formierung einer neuen Linkspartei stattfindet, deutet darauf hin, dass nun auch hier Bedingungen einer umfassenderen >Rifondazione< heranreifen könnten, auch wenn die Linkspartei keine marxistische Partei, wohl aber eine Partei mit Marxistinnen und Marxisten sein wird.

II.

Dem Marxismus wird sein drittes Leben nicht geschenkt, es muss hart erarbeitet werden. Hindernisse auf diesem Weg sind die Sedimente der Staatsideologie, die patriarchalen Relikte, der dis-ökologische Produktivismus. Die im Marxismus-Leninismus verfestigte historische Scheidung zwischen Sozialismus und Demokratie, der Primat der Gewalt, die Unfähigkeit, sich in der Zivilgesellschaft wirksam zur Geltung zu bringen, sind ebenso viele Erbübel, mit denen es keine Zukunft geben kann. Wenn die *Kapital*-Lektüre die unverzichtbare theoretische Denkschule ist, so kommt die Lektüre der *Gefängnishefte* von Antonio Gramsci einer politischen Alphabetisierung gleich, weil hier der Kontinent der politischen Kultur und der Zivilgesellschaft mit ihrem Ringen um Hegemonie erschlossen ist.

Unsere Theorie will als Wissenschaft und Philosophie der Praxis behandelt werden. In erster Linie wird sie sich daran messen lassen müssen, wie gut es ihr gelingt, Strukturen und

¹ Erschienen in *junge welt*, März 2007, Beilage zur Berliner Marxismus-Konferenz vom 20.-22. April 2007.

Dynamik des auf hochtechnologischer Basis sich globalisierenden Kapitalismus zu begreifen.

Längerfristig wird es nicht zuletzt darum gehen die Erfahrungen mit Ansätzen sozialistischer Vergesellschaftungsweisen aufzuarbeiten. Erst, wenn es glaubwürdig realitätstüchtige Vorstellungen einer neuartigen Alternative zum Kapitalismus gibt, die aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt hat und den Bedingungen des transnationalen High-Tech-Kapitalismus Rechnung trägt, kann Marxismus wieder im Ernst über den Kapitalismus hinausstreben. Solange seine Hände in dieser Hinsicht leer sind, wird er sich damit bescheiden müssen, der Anklage sozialen Unrechts den nötigen Nachdruck zu verleihen und so als Antrieb eines neuen sozialpolitischen Reformismus innerhalb des Kapitalismus zu wirken.

III.

Im *Manifest* wird aber eine historische Grenze des Kapitalismus behauptet, die mit jedem Tag aktueller wird. Als Zeichen der Unfähigkeit der Bourgeoisie, >noch länger die herrschende Klasse der Gesellschaft zu bleiben und die Lebensbedingungen ihrer Klasse der Gesellschaft als regelndes Gesetz aufzuzwingen<, begreift Marx ihre Unfähigkeit, der auf Erwerbsarbeit angewiesenen Mehrheit ein menschenwürdiges Auskommen zu sichern,

>weil sie gezwungen ist, [ihren Lohnsklaven] in eine Lage herabsinken zu lassen, wo sie ihn ernähren muss, statt von ihm ernährt zu werden< (4/473).

Sie kann das, mit Brot und Spielen, nur bis zu einem gewissen Grad. Ihre Politiker rufen daher verzweifelt nach wirtschaftlichem Wachstum. Doch ein Entwicklungsboom à la China ist in Ländern wie Deutschland mit Kapitalismus nicht mehr zu machen. Auf dem Wege der Industrialisierung lässt sich Mehrwert produzieren, realisieren und kapitalisieren, also Kapital akkumulieren – zumal wenn die Akkumulationskrise wie in China von der Staatspartei gleichsam kurzerhand ‚verboten‘ wird. Am Krieg lässt sich verdienen und nach ihm am Wiederaufbau, soweit dieser Profit abwirft.

Doch in einer bereits hochentwickelten Gesellschaft geht das nur in engen Grenzen. Insgesamt funktioniert hier der Kapitalismus nicht mehr in einer Weise, die der Bevölkerungsmehrheit die Teilhabe an den Entwicklungsmöglichkeiten gewährt. Alles spricht dafür, dass es sich nicht nur um eine Umstrukturierungskrise handelt, sondern um ein Problem, das durch alles Auf und Ab hindurch den Kapitalismus nicht mehr loslassen wird.

Nachdem die neoliberalen Politik im Interesse des Finanzkapitals und der transnationalen Konzerne die Schleusen geöffnet hat, machte die ökonomische Gewalt der entfesselten Konkurrenz das große Roll-Back fürs Erste unaufhaltsam. Sind in dieser Situation am Ende nur Rückzugsgefechte möglich? Ist die Linke zu einem Antikapitalismus ohne real existierende Alternative zum Kapitalismus verdammt?

Da die makroökonomischen Verhältnisse derart sind, lauert hinter Legitimationskrisen, wie sie der rot-grünen Regierung in Deutschland den Garaus gemacht hat, die Legitimationskrise der repräsentativen Demokratie. Zunächst profitieren noch die Konservativen -- die freilich nicht konservieren, sondern die neoliberale Revolution gegen

den Sozialstaat weiter radikalisieren wollen. Da sich jedoch die Basisdeterminanten nicht ändern dürften, wird dahinter die Krise der repräsentativen Demokratie hervortreten – von ihr profitiert die extreme Rechte, wenn nicht, wie jetzt in Deutschland, der Sozialprotest eine erneute Stimme von links erhält.

Die Dialektik von Nah- und Fernzielen wartet unter solchen Bedingungen mit einer Überraschung auf: Das Fernste ist das Nächstliegende. Um der Demokratie willen muss die Linke bestrebt sein, die Legitimationskrise der repräsentativen Demokratie in die Legitimationskrise des Kapitalismus zu überführen. Weil – *noch!* – keine Alternative zum Kapitalismus im Ganzen in Sicht ist, wird die sozialistische Einbettung der vielen Lösungen, die in irgendeiner Weise den Kapitalismus im Einzelnen überschreiten, zur Tagesaufgabe. Alle Politik wird zunehmend zu Politik an der Grenze des Kapitalismus. Dies bewusst zu machen, ist Sache der Marxisten.